BLOG

Abtreibung im Kinderbuch: Warum Selbstbestimmung nicht die ganze Geschichte ist

Von Jürgen Justus · 21. November 2026



Eine christliche Antwort auf „Abortion Is Everything" – für die Würde ungeborener Kinder und eine Hilfe, die Frauen nicht alleinlässt.

Bunte Farben, freundliche Bilder, einfache Sätze: Das Buch *Abortion Is Everything* von Amelia Bonow und Rachel Kessler, illustriert von Emily Nokes, richtet sich laut Verlag ausdrücklich an Kinder zwischen fünf und acht Jahren. Es erklärt Schwangerschaftsabbrüche und verbindet sie mit einem großen Versprechen: Menschen können sich ihre Zukunft vorstellen und einen Weg wählen, der zu ihren Träumen passt.

Die Fähigkeit, sich ein Leben mit oder ohne Baby vorzustellen und zwischen diesen Wegen zu wählen, bezeichnet das Buch als „Superkraft" – so die eigene Übersetzung von „superpower" in *Abortion Is Everything*.

Das verdient eine ernsthafte Antwort. Nicht, weil Kinder niemals von schwierigen Themen erfahren dürften. Sondern weil hier nicht nur Wissen vermittelt wird. Es wird ein Maßstab angeboten: Die eigene Zukunft gestalten zu können, erscheint als entscheidender Gesichtspunkt.

Aus christlicher Sicht fehlt dabei eine wesentliche Frage: **Was bedeutet diese Entscheidung für das ungeborene Kind?**

Eine hilfreiche Antwort darf allerdings nicht beim Widerspruch stehen bleiben. Sie muss ebenso fragen: Was braucht eine Frau, damit sie mit ihrer Angst, ihrer Not und ihrer Verantwortung nicht alleinbleibt?

Was das Buch sieht – und was es ausblendet

Eine faire Kritik beginnt mit Genauigkeit. Das Buch behauptet nicht, jeder Abbruch sei schmerzlos oder jede Situation einfach. Es nennt fehlendes Geld, fehlende Nahrung, unsichere Wohnverhältnisse und gesundheitliche Gefahren. Es räumt ein, dass Gründe kompliziert und sehr persönlich sein können. Diese Hinweise sollten wir nicht unterschlagen (Bonow und Kessler, *Abortion Is Everything*).

Auch der Wunsch, Frauen nicht zu beschämen, ist berechtigt. Verachtung hilft niemandem. Ebenso wenig darf eine Schwangerschaft romantisiert werden, wenn eine Frau sich bedroht oder verlassen fühlt.

Die entscheidende Leerstelle bleibt jedoch: Der moralische Schutzanspruch des ungeborenen Lebens wird nicht erörtert. Die Wünsche und Schwierigkeiten der schwangeren Person erhalten Raum. Die Frage nach der Würde des Kindes erhält keinen vergleichbaren Raum.

Nicht beschämen zu wollen, ist ein gutes Anliegen. Es ersetzt aber nicht die Frage, ob eine Handlung auch einen anderen Menschen betrifft.

Ein ungeborenes Kind ist mehr als eine mögliche Zukunft

An einer zentralen Stelle heißt es in eigener Übersetzung: „Babys sind Babys. Abtreibungen sind KEINE Babys. Das sind zwei verschiedene Wege." (Bonow und Kessler, *Abortion Is Everything*)

Natürlich ist ein Eingriff kein Baby. Aber diese begriffliche Unterscheidung beantwortet die eigentliche Frage nicht: Was ist das Leben, dessen Entwicklung durch den Abbruch beendet wird?

Mit der Befruchtung beginnt die Entwicklung eines neuen menschlichen Organismus. Das ist eine biologische Beschreibung, noch kein vollständiges ethisches Argument. Embryologie allein entscheidet nicht, welchen moralischen und rechtlichen Schutz wir diesem Leben schulden. Sie macht aber deutlich, dass es um bereits begonnene menschliche Entwicklung geht – nicht lediglich um die Vorstellung eines vielleicht irgendwann entstehenden Kindes (vgl. Sarah Malmquist und Kristina Prescott, *Human Biology*).

Die Entscheidung, kein Kind zu zeugen, ist deshalb nicht dieselbe wie die Entscheidung, eine bestehende Schwangerschaft abzubrechen.

Hier setzt das christliche Gegenargument an: Ein Mensch erhält seinen Wert nicht erst dadurch, dass andere ihn willkommen heißen. Erwünscht zu sein, ist für ein Kind ein großes Geschenk. Es darf aber nicht die Voraussetzung seiner Würde sein.

Ein Kind muss nicht gewünscht sein, um wertvoll zu sein. Es muss wertvoll sein dürfen, auch wenn seine Ankunft alles schwierig macht.

Die Bibel begründet Würde – nicht Verfügbarkeit

Die Bibel ist kein embryologisches Lehrbuch und keine moderne medizinrechtliche Gesetzessammlung. Sie zeichnet aber ein Menschenbild, das für diese Diskussion entscheidend ist.

Nach **1. Mose 1,27** ist der Mensch Gottes Ebenbild. Seine Würde gründet damit nicht in seiner Nützlichkeit, seiner Selbstständigkeit oder seiner Fähigkeit, Wünsche zu äußern. Sie ist ihm von Gott gegeben.

Psalm 139,13–16 beschreibt das werdende Leben im Mutterleib als von Gott geschaffen und gesehen. Das ist poetische Sprache, kein Laborbericht. Doch gerade als Glaubenszeugnis widerspricht der Psalm der Vorstellung, das vorgeburtliche Leben liege außerhalb von Gottes Beziehung zum Menschen.

Auch **Lukas 1,41–44** erzählt von Johannes bereits vor seiner Geburt als einem Kind, dessen Leben in Gottes Geschichte steht. Daraus lässt sich nicht jede medizinische Grenzfrage ableiten. Wohl aber passt dieser Blick zu einer Haltung, die ungeborenes Leben nicht als bloße Sache behandelt.

Carmen Joy Imes betont in *Being God's Image*, dass die von Gott verliehene Menschenwürde nicht von Fähigkeiten abhängt. Genau darin liegt die Stärke dieser biblischen Grundlage: Sie schützt diejenigen, die noch nichts leisten, sich nicht verteidigen oder ihre Interessen nicht selbst vertreten können.

Aus diesem Menschenbild folgt für eine christliche Lebensschutzethik: **Das Leben des ungeborenen Kindes ist nicht beliebig verfügbar. Seine Würde verschwindet nicht, wenn es ungeplant, krank oder auf andere angewiesen ist.**

Und dieselbe Grundlage schützt die Frau. Auch sie ist Gottes Ebenbild. Sie darf weder auf ihre Schwangerschaft reduziert noch als Mittel für die Ziele anderer behandelt werden.

Selbstbestimmung ist wichtig – aber nicht das einzige Gut

Das stärkste Argument für einen Schwangerschaftsabbruch ist nicht bloß Bequemlichkeit. Es ist der Hinweis, dass eine Schwangerschaft den Körper, die Gesundheit und den Lebensweg einer Frau tiefgreifend betrifft. Wer darüber spricht, muss diese Wirklichkeit anerkennen.

Christen sollten entschieden gegen sexuelle Gewalt, Kontrolle und Druck auftreten. Der Körper einer Frau steht nicht zur Verfügung ihres Partners, ihrer Familie oder einer religiösen Gemeinschaft.

Die ethische Frage ist damit dennoch nicht erledigt. Wenn in einer Schwangerschaft ein weiterer menschlicher Organismus heranwächst, betrifft die Entscheidung nicht ausschließlich die Frau. Dann müssen ihre körperliche Selbstbestimmung und der Schutzanspruch des ungeborenen Lebens gemeinsam bedacht werden.

Schwangerschaft lässt sich dabei nicht einfach mit gewöhnlicher Betreuung gleichsetzen: Die körperliche Beanspruchung ist einzigartig. Gerade deshalb braucht eine Frau besonderen Schutz und verlässliche Unterstützung.

Die christliche Gegenposition lautet aber: Abhängigkeit macht einen Menschen nicht weniger schutzwürdig. Sie begründet vielmehr besondere Verantwortung für ihn.

Die Aufgabe ist nicht, die Frau unsichtbar zu machen, um das Kind zu schützen. Sie ist ebenso wenig, das Kind unsichtbar zu machen, um die Frau zu stärken.

Die schweren Fälle verdienen mehr als schnelle Antworten

Was ist mit Vergewaltigung, schweren Erkrankungen oder einer lebensbedrohlichen Schwangerschaft?

Diese Fragen sind keine lästigen Unterbrechungen einer ansonsten einfachen Debatte. Hinter ihnen stehen Menschen mit Erfahrungen, die niemand von außen leichtfertig beurteilen darf.

Eine Frau, die sexualisierte Gewalt erlebt hat, braucht Sicherheit, medizinische Versorgung, gegebenenfalls Traumatherapie und Menschen, die ihr glauben. Aus christlicher Sicht nimmt die Gewalttat dem ungeborenen Kind nicht seine Würde. Wer diese Überzeugung vertritt, darf die damit verbundenen Belastungen aber nicht einfach der betroffenen Frau überlassen.

Auch eine schwere kindliche Erkrankung verlangt sorgfältige Beratung, tragfähige Begleitung und Raum für Trauer. Würde hängt nicht von Gesundheit ab. Daraus folgt jedoch kein Versprechen, der Weg werde leicht.

Akute medizinische Gefahren verlangen unverzügliche fachärztliche Hilfe. Eine lebensbedrohliche Eileiterschwangerschaft etwa darf nicht wie eine bloße Frage der Lebensplanung behandelt werden. Überzeugungen zum Lebensschutz dürfen nicht dazu benutzt werden, notwendige Notfallversorgung zu verzögern (vgl. ACOG, *Ectopic Pregnancy*).

Ein Artikel kann solche Grenzfälle nicht abschließend lösen. Er kann aber den Maßstab benennen: medizinische Sachlichkeit, Achtung vor den Betroffenen und der ernsthafte Wille, Leben zu schützen – statt Menschen mit Parolen allein zu lassen.

Die glaubwürdigste Gegenrede hat offene Hände

Das Kinderbuch nennt Armut und fehlende Sicherheit als Gründe für Abbrüche. Darauf kann die christliche Antwort nicht nur lauten: „Du musst dich anders entscheiden."

Sie muss ebenso lauten: **„Was brauchst du – und welchen Teil können wir mittragen?"**

In **Jakobus 2,15–17** wird ein Glaube kritisiert, der Menschen gute Wünsche mitgibt, ihre konkrete Not aber unberührt lässt. **Galater 6,2** ruft dazu auf, die Lasten anderer mitzutragen.

Für Gemeinden und christliche Initiativen kann das sehr praktisch werden:

- **Materielle Not lindern:** bei Miete, Ausstattung, Lebensmitteln und dem Zugang zu bestehenden Hilfen unterstützen.
- **Verlässliche Begleitung anbieten:** zuhören, auf Wunsch zu Beratungsterminen begleiten und auch nach der Geburt ansprechbar bleiben.
- **Alltag ermöglichen:** Kinderbetreuung organisieren und Wege unterstützen, Ausbildung, Beruf und Elternschaft zu verbinden.
- **Väter in die Verantwortung nehmen:** Verantwortung darf nicht bei der Frau beginnen und enden. Männer sind zu Fürsorge, Verlässlichkeit und konkretem Mittragen gerufen.
- **Hilfe nicht als Druckmittel einsetzen:** Niemand sollte sich erst einer Gemeinde anschließen oder einer Meinung zustimmen müssen, um Zuwendung zu erfahren.

Nicht jede Gemeinde kann alles leisten. Aber sie kann verbindliche Partnerschaften mit qualifizierten Beratungsstellen und Hilfsangeboten aufbauen.

Lebensschutz wird glaubwürdig, wenn eine Frau sagen kann: Diese Menschen haben nicht nur über mein Kind gesprochen. Sie waren auch für mich da.

Was wir Kindern stattdessen vermitteln sollten

Kinder brauchen weder beschönigende Werbebotschaften noch erschreckende Bilder. Sie brauchen altersgerechte Wahrheit, Geborgenheit und Erwachsene, die Fragen aushalten.

Ein mögliches Gespräch könnte so beginnen:

> *„Manchmal wird eine Frau schwanger und hat große Angst oder weiß nicht, wie es weitergehen soll. Bei einer Abtreibung wird die Schwangerschaft absichtlich beendet; das Kind wird dann nicht lebend geboren. Wir glauben, dass auch das kleine Kind im Bauch wertvoll ist. Und die Frau ist genauso wertvoll. Deshalb wollen wir beide schützen und helfen. Du darfst uns dazu alles fragen."*

Wie viel Erklärung sinnvoll ist, hängt vom Alter, vom Anlass und von den Erfahrungen des Kindes ab. Erwachsene sollten keine belastenden Einzelheiten aufdrängen. Und sie sollten deutlich machen: Ein Kind ist nicht dafür verantwortlich, Schwangerschaftskonflikte Erwachsener zu lösen.

Die grundlegende Botschaft ist einfach: Du musst dir deinen Wert nicht verdienen. Andere Menschen auch nicht. Wer schwach ist, braucht nicht weniger Liebe, sondern mehr Schutz.

Dabei dürfen wir Menschen, die anders denken, nicht zu Feindbildern machen. Kinder können lernen, eine Überzeugung klar zu vertreten, ohne jemanden zu verachten.

Wenn eine Abtreibung zur eigenen Geschichte gehört

Vielleicht liest diesen Artikel eine Frau, die selbst einen Abbruch erlebt hat. Vielleicht ein Mann, der dazu gedrängt hat oder sich damals entzogen hat.

Dann soll dieser Text nicht sagen: Eure Geschichte macht euch zu Menschen zweiter Klasse.

Menschen erleben ihre Vergangenheit unterschiedlich. Manche empfinden Trauer oder Schuld, andere Erleichterung, manche Widersprüchliches. Seelsorge darf niemandem ein bestimmtes Gefühl vorschreiben. Sie beginnt mit Zuhören, nicht mit einer fertigen Geschichte über den anderen.

Der christliche Glaube muss Schuld nicht kleinreden, um Hoffnung großzumachen. Er spricht von Umkehr, Vergebung und einem neuen Anfang. **1. Johannes 1,9** verbindet das ehrliche Bekennen von Schuld mit Gottes Zusage der Vergebung.

Auch R. C. Sproul widerspricht in *Abortion: A Rational Look at an Emotional Issue* ausdrücklich der Vorstellung, Abtreibung sei eine unvergebbare Sünde.

Wer mit Schuld, Trauer oder inneren Konflikten lebt, braucht keine öffentliche Bloßstellung. Er oder sie braucht einen geschützten Raum, gegebenenfalls professionelle Unterstützung und die Hoffnung, dass die eigene Geschichte nicht das letzte Wort hat.

Eine bessere Botschaft als bloße Wahlfreiheit

An *Abortion Is Everything* muss aus christlicher Sicht nicht nur ein einzelner Satz kritisiert werden. Die grundlegende Perspektive ist zu eng: Wenn die Gestaltung meiner gewünschten Zukunft im Mittelpunkt steht, droht das Leben aus dem Blick zu geraten, das bereits begonnen hat und von mir abhängig ist.

Die christliche Antwort ist größer als ein Nein zur Abtreibung. Sie ist ein Ja zur unverfügbaren Würde des Menschen, zur Verantwortung füreinander und zu einer Gemeinschaft, die schwere Wege mitgeht.

Leben schützen. Frauen stärken. Verantwortung teilen.

Das ist anspruchsvoller als ein empörter Kommentar. Aber auch hilfreicher.

Und Kindern gibt es eine Botschaft mit, die sie ein Leben lang tragen kann:

Du bist nicht wertvoll, weil du in die Pläne anderer passt. Du bist wertvoll, weil du ein Mensch bist – von Gott geschaffen und geliebt.

Online lesen

Scanne den Code, um den Artikel online zu öffnen, zu kommentieren und zu teilen.

pastorsblog.de/blog/abtreibung-im-kinderbuch-warum-selbstbestimmung-nicht-die-ganze-geschichte-ist